

Die Mehrstimmigkeit und die Notenschrift gehören zu den bahnbrechenden Errungenschaften unserer Musikgeschichte. Ihr Ursprung liegt in den Klöstern Zentraleuropas, wo im Mittelalter sowohl christliche und antike Traditionen bewahrt wurden, als auch der Grundstein zu neuen Entwicklungen gelegt worden ist. Erst die Kombination dieser beiden Erfindungen ermöglichte eine Zweiteilung von Komposition und Wiedergabe, eine Arbeitsteilung zwischen Komponisten und den Interpreten und hat in der Musikkultur zur Meisterschaft herausgefordert. Die Abhängigkeit bleibt, sie teilen sich den Ruhm. Die Musikgeschichte ehrt ihre grossen Komponisten von damals genauso wie die grossen Interpreten von heute. Musikliebhabern fällt es wohl leichter, berühmte Namen lebender Dirigenten, Instrumentalisten und Sängervirtuosen zu nennen als jene von zeitgenössischen Komponisten. Dies ist aber keine moderne Erscheinung, denn auf erhaltenen historischen Musikplakaten prangen in auffälligen Lettern die Namen von heute längst vergessenen Interpreten während der Name W. A. Mozart nur ganz klein vermerkt ist.

Herausragende Leistungen beruhen auf jenem Zusammenspiel von Begabung und Fleiss, Talent und Disziplin, Begeisterung und Glück. Meisterhafte Interpretation stellt sich in den Dienst des Werks, möchte aber schöpferisch daran teilnehmen, neue, bisher noch nicht erschlossene Dimensionen entdecken und ändern mitteilen. Die Biographien berühmter Interpreten erzählen von der Auseinandersetzung mit sich selbst, mit Konkurrenten und der wechselnden Gunst des Publikums, mit den Managern des Musikbetriebs und nicht selten mit politischen Zwängen.

Dank dem Aufzeichnen musikalischer Interpretationen auf Tonträgern, womit Meisterleistungen der Nachwelt überliefert werden können, hat die Musik definitiv ihren Platz in der Wirtschaft gefunden. Aus der brotlosen Kunst ist eine weltumspannende Industrie geworden, welche in ihrer Vernetzung mit Elektronik, Unterhaltung und Kulturmarketing zu den wichtigsten Wachstumsbranchen zählt. Somit scheint auch gerechtfertigt, dass die Spitzenleistungen der Weltstars heute dementsprechend hoch entlohnt werden.

Der heutige Musikbetrieb hat auch seine Schattenseiten. Im Banne des Starkults ringen die Sponsoren um die Gunst der Elite und tun dabei zahlreichen "Zweitbesten", die durchaus das Potenzial zur Meisterschaft haben, Unrecht. Dabei wird ebenfalls der Unterschied verwischt zwischen kurzlebigen Massenidol, dessen Ruhm bald verklingt und wahren Maestro, der Achtung hat vor der Tradition, vor den Lehrern, vor den Komponisten, und der sich zu höheren Werten bekennt. Schliesslich kennzeichnet den Meister das Wissen um die eigenen Grenzen. Wer seine Grenzen nicht kennt, kann auch nicht kreativ damit umgehen, sondern verliert die Orientierung bei der beharrlichen Arbeit an sich selbst, ohne die es - nicht nur in der Musik - keine echte Meisterschaft gibt.

Martin Meyer, Leiter der Feuilleton-Redaktion der NZZ, nähert sich dem Thema der meisterhaften Interpretation aus der Sicht des philosophisch geschulten Kenners und Musikliebhabers. Mit einer Mischung aus Hochachtung, Zuneigung und Dankbarkeit vergleicht, misst und beurteilt er die Qualitäten musikalischer Höchstleistungen. Sein Urteil will nicht als "Ranking", sondern als persönliches Bekenntnis verstanden werden.

Die Zeichnungen von Tomi Ungerer, Maestro der prägnanten Illustration, führen uns vor Augen, dass man Musik auch in Bilder fassen kann, die lange in uns nachklingen.

Zürich, im August 2001

Dr. Hans-Dieter Vontobel